

# Timing is Everything

## 6. Kapitel on! [ZoRo]

Von PurplePassion

### Kapitel 1: Lebensphasen

#### How to Fall Out of Love - 01

Kuina würde sterben; ich sah es ihr am ganzen Leibe an. Ihre weiße Haut bekam eine ungewöhnlich transluzide Qualität und ein Licht erlosch regelrecht nach und nach aus ihren Augen. Ihr Atem war träge und schwer, ging besonders langsam. Ich hatte immer gedacht, dass der Tod gewissermaßen mit Schlaf verglichen werden konnte, zumindest bekam man das überall so zurechtgelegt: Dass man aussähe als würde man schlafen, dass es erschien als würde man bloß in die Traumwelt übergehen. An jenem Morgen musste ich erfahren, dass das gelogen war; ich sah zu wie das Leben in meiner Freundin langsam, aber sicher, ausgesaugt wurde.

Ich hielt ihre Hand fest und trotzdem fiel es mir schwer sie anzuschauen. Nicht, weil ihr Tod nahe bevorstand und nicht, weil ich ihr den Schmerz ansehen konnte, sondern aus reinem Scham, Ekel vor mir selbst und eine undefinierbare Wut, die ich niemandem richtig zuordnen konnte. Ihre Nasenlöcher flackerten, wie sie es taten, wenn sie den Tränen nahe war, aber stattdessen war die folgende Reaktion ein schwaches Zucken ihrer Mundwinkel. Ein eiskalter Schauer lief meinen Rücken runter und meine Nase begann zu jucken. Kuina schloß die Augen, ihr mildes Lächeln verblieb. Ich spürte einen leichten Druck auf der Hand und sah auf unsere Hände hinunter bis dieser verging und mich Sekunden später ein lautes, gleichmäßiges Piepsen dazu brachte aufzuschauen. Sie war tot.

\*\*\*

Ohara erschien plötzlich vor mir und ehrlichgesagt blendete ich alles, was zuvor an jenem Tag geschehen war aus. Ich erinnere mich nicht an die Seminare und Vorlesungen, an die ich bis zum genannten Zeitpunkt teilgenommen hatte, nicht wie mein Tag bis dahin abgelaufen war und was für Pläne ich mit meinen Freunden gemacht hatte. Nicht mehr als eine Woche war vergangen seit dem mein achtes Semester in McGill angefangen hatte und ihr Auftauchen war wie ein Neubeginn, ein neuer Abschnitt in meinem Leben. Kaya stand auf Einem neben mir und lächelte breit.

„Das ist Nico“, sagte sie mit ihrer milden Stimme, „sie ist neu hier.“

„Robin“, korrigierte sie die Fremde vor mir, „alle nennen mich bei meinem zweiten Namen.“

„Richtig, ich vergaß. Robin wohnt im Zimmer neben mir.“

Ich schaute zu Kaya runter, bevor ich schweigend meinen Blick auf Nico Robin richtete: „Willkommen.“

Es war das wenig überzeugte Zucken ihrer Augenbrauen, welches mich wissen ließ, dass sie einen starken Charakter besaß. Trotz dieser für mich eher erfreulichen Entdeckung, konnte ich mich nicht zu einem Lächeln oder zu etwas mehr Gesprächigkeit überwinden. Seit dem Moment, an dem mein Blick sie auf dem breiten Flur erhascht hatte, wie sie sich stetig auf mich zubewegte, hatte sich ein seltsames Gefühl in mir ausgebreitet, vor dem mich mein Kopf zu alarmieren schien.

„Okay... Eigentlich war's das auch schon“, sagte Kaya langsam und brach die mir bis dahin unbewusste Stille, „Ich hätte mir eigentlich etwas mehr *Gespräch* erhofft, aber...“

„...du hast keine Ahnung wie du nur auf so was Absurdes kommen konntest.“, lächelte die Neue und ich musste schmunzeln.

Die Tatsache, dass sie das schaffte, hätte mich eigentlich beunruhigen sollen; stattdessen war ich eher von dem Selbstbewusstsein beeindruckt, das sie dazu verleitete, sich indirekt über mich lustig zu machen.

Anscheinend brachte das meine Freundin wohl zur Verwunderung, denn sie schaute mich erstaunt grinsend an und wandte sich zu Robin: „Das ist im Übrigen Zorro. Ich glaube ihr zwei kommt noch prächtig miteinander klar.“

Später am Tag erwischte mich die Blonde ein weiteres Mal.

„Lysop ist total von ihr eingeschüchtert“, erzählte sie lachend und ihre ausgedehnte, südländische Intonation kitzelte ein lustiges Gefühl in mir auf, „Aber das war er von dir zu Beginn ja auch, also gehe ich davon aus, dass er sie im Endeffekt ganz gern haben wird.“

„Wieso kümmerst du dich denn überhaupt so darum?“, fragte ich missgelaunt, aber Kaya ließ sich davon nicht entmutigen.

„Sie hat was Fesselndes an sich, findest du nicht?“

Ich beantwortete mit einem gelangweilten Brummen.

\*\*\*

„Was ist eigentlich dein Problem mit ihr?“

„Was?“, Ruffy schien durch diese Frage wahrlich etwas verstört, „Wer hat ein Problem mit Robin?“

„Eben! Wir alle mögen sie“, Namis strenge Augen durchbohrten mich, „Auch Kuina.“

Entnervt wand ich mich einfach von ihr ab und widmete stattdessen Ace meine Aufmerksamkeit, der für ein verlängertes Wochenende an jenem Dezember in die Stadt gekommen war. Für Gewöhnlich würde ich ihr auf unnette Weise entgegnet haben und dazu bemerken, dass Kunia dabei nichts zur Sache täte, aber Sanji hatte kürzlich entschlossen, dass er unsterblich in sie verliebt war und ich hatte offengesagt keine Lust auf eine Auseinandersetzung mit dem liebeskranken Dickschädel.

„Ernsthaft“, hakte sie aber gleich nach, „Vielleicht übersehen wir ja etwas...“

„Mmh...müsste was recht Übles sein.“

Auf Ace' Aussage hin grinste Nami siegessicher, denn damit gab er, der ja erst kürzlich mit Robin Bekanntschaft geschlossen hatte, ihr indirekt recht und provozierte mich etwas, aber ihre Frage galt weiterhin, deshalb seufzte ich einmal und meinte: „Es gibt nun mal Leute, die einem auf Anhieb unsympathisch sind. Wisst ihr was ich mein?“

Ein ungläubiges Ächzen war von allen Anwesenden zu vernehmen ehe Lysop einsprang: „So was nennt man Vorurteile, Zoro!“

„Meine Fresse!“, mischte sich Sanji ein und stand zwischen Belustigung und Ungeduld, „Ihr vergesst, dass es sich um Zoro handelt.“

Darauf trat zustimmende Stille ein und ich war mir nicht sicher, ob mich das erfreuen oder beleidigen sollte.

„Jedenfalls gehe ich nicht hin. Ich sehe nicht ein, warum ich sie sieben Tage die Woche sehen sollte“, fasste ich den Konflikt nochmals zusammen und Nami ließ ein erschöpftes Stöhnen aus.

„Na, schön“, sagte sie pikiert, „Dann komm eben kurz mit, damit ich dir was für Kuina mitgeben kann.“

Damit liefen wir in das Studierendenwohnheim rein vor dem wir uns befanden, während Ace, Sanji, Lysop und Ruffy den Weg zu unserer Stammkneipe fortsetzten.

„Ist es ihre Art?“

Ihre Frage trieb mich fast zur Weißglut, aber ich entschloss mich dazu, einfach mitzumachen: „Was soll mit ihrer Art sein?“

„Sie ist kompliziert. Etwas kühl vielleicht. Und distanziert.“

„Dann verstehe ich nicht was ihr so toll an ihr findet.“

„Dass ihr die Not nach menschlicher Nähe trotzdem ins Gesicht geschrieben steht“, erwiderte sie fast beiläufig, während sie umständlich ihren Schlüssel aus der Jackentasche fischte.

Nami öffnete die Tür zu ihrem Zimmer und blieb plötzlich einfach davor stehen: „Mir ist gerade eingefallen, dass sich das mit Kuina erledigt hat.“

Auf meinen verwirrten Ausdruck hin schloss sie die Tür ab und lief an mir vorbei, die Strecke, die wir gekommen waren, einfach zurück.

Nami war, so wie Ohara, neu in McGill, mit dem Unterschied, dass Ruffy und Kuina sie schon einige Wochen zuvor, während der Semesterferien, kennengelernt hatten. Dennoch gehörte sie unserer Gruppe, ebenfalls wie Ohara, nur wenige Monate an, aber trotzdem hatte sie schnell ihre Position in ihr gefunden. Wegen dem vertrauten Umgang, den sie eigentlich mit jedem pflegte, vergaß ich oft, dass ich sie gar nicht so lange kannte. Bis sie wieder unverschämt dreist wurde und ich mich fragen musste, wie lange diese Göre wohl schon in meinem Leben sein musste, damit sie sich so was erlaubte.

„Du hattest nie was für Kuina“, fiel mir auf einmal auf, als wir im Erdgeschoss angekommen waren.

„Nein. Aber ich bin meiner gesuchten Antwort etwas näher gekommen.“

Das Grinsen, das sich dann auf ihr Gesicht ausbreitete, machte mich unruhig, doch ich überspielte es mit einem eisernen Ausdruck: „Ach, ja?“

Die Orangenhaarige trat mir gefährlich nahe, ihr bescheuertes Grinsen verging nicht. Sie nickte langsam.

*„Robin schüchtert dich ein.“*

\*\*\*

Mein Gelächter hallte im großen Saal wider, ehe ich leicht peinlich berührt diesen abwürgen musste. Es drehten sich Mitstudierende zu mir um, einige wenige schauten mich spießig empört an. Als ich den Blick von ihnen abwand, räusperte ich mich und schaute meine Gegenüber an. Ihre hellblauen Augen lächelten mir zu, bevor sie sich wieder ihrer Arbeit widmete und ich erschöpft zur nächsten Seite blätterte.

Inzwischen kannte ich Robin seit über fünf Monaten, beinahe einem halben Jahr. Aus einem mir nun unerklärlichen Grund, hatte ich mich zu Anfang schnell dazu entschieden, sie nicht zu mögen. Klar, es war eine Entscheidung, die an kindische Torheit erinnerte und trotzdem hatte ich damals auf meinen Verstand gehört und den Kontakt zu ihr auf ein Minimum gehalten. Nun saß ich dort mit ihr auf der Unibib und fragte mich, wie schon so oft in den letzten paar Wochen, warum ich eine solche

Entscheidung getroffen hatte. Die Worte meiner Freunde kamen mir in den Sinn, jene, die besagten, dass so was schlicht und einfach bescheuert war, unüberlegt und gar engstirnig, intolerant.

Ein gemeinsames Fach im neuen Semester hatte uns dazu veranlasst, recht viel Zeit miteinander zu verbringen, sodass ich nicht um den Umstand herum kam, sie besser kennenzulernen. Und obwohl ich ihre Ausgewogenheit, Intelligenz, Geduld und Freundlichkeit sehr schätzte, war es vor Allem ihr gehaltener Humor, der mich ihr näher brachte. Schon bei unserer ersten Begegnung hatte sie es geschafft mich zu amüsieren, etwas, das wahrscheinlich über die Monate danach noch häufiger vorgekommen war, aber in den letzten paar Tagen, war mir diese Eigenschaft stärker aufgefallen als zuvor. So kam es also, dass an jenem kalten Abend im Februar Nico Robin mich tatsächlich zum Lachen brachte – noch dazu an einem Ort, an dem Lautstärke auf ein Gegrinstes gehalten werden musste. Es war der simple Akt, über meinen blonden Mitbewohner zu kommentieren gewesen, der dies ermöglicht hatte. Eine Einsicht, die wohl jeder unterschwellig über Sanji kannte und die sie zwar etwas veralbernd und übertrieben darstellte, aber dennoch laut aussprach.

„So viel zum Zusammenhang zwischen Kompensationsmechanismen und Gesäßgrößen...“, sagte sie dann ruhig, ihre Aufmerksamkeit weiterhin dem Buch vor sich gewidmet, und ich unterdrückte mir ein weiteres Auflachen.

Nicht, dass ich die Präzision ihres Kommentars kannte, dennoch hatte sie mit ihm jeden möglichen Witz, den man über diesen Weiberhelden machen konnte, zusammengefasst.

Danach verfielen wir wieder in Stille und arbeiteten an unserer Lektüre weiter, aber nach einer geschätzten halben Stunde konnte mein Gehirn nichts mehr über das Verhältnis zwischen Naturrecht und Rechtspositivismus aufnehmen. Deswegen ließ ich seufzend meinen Kulli auf den Tisch fallen und streckte die Arme in die Luft. Nebensächlich schaute ich mich im großen Raum um, bis ich letztlich mit dem Blick auf die Dunkelhaarige fiel.

Dieser erreichte sie wohl, denn sie schaute auf und guckte fragend.

„Wie wär's mit Kaffee?“, fragte ich einfach, woraufhin sie mich mild anlächelte und anfang ihre Sachen zusammenzupacken.

Irgendwie hatte ich immer gedacht, dass sich mir mehr Widerstand aufdrängen würde, wenn ich sie das fragte.